

Ansprache zum Gottesdienst in Bonn, 18.2.2018

„Es brennt, Brüder, es brennt! Oh, unser armes, altes Schtetl brennt.

Böse Winde in den Gassen reißen, brechen und zerblasen

stärker noch die wilden Flammen - alles rundum brennt!

Und ihr steht und guckt umher mit verschränkten Händ,

und ihr steht und guckt umher - unser Schtetl brennt!“

Mit diesem Lied rief Mordechai Gebiertig 1938 nach einem Pogrom in Krakau zum

Widerstehen auf. Nur kurze Zeit später brannte es auch bei uns..

Ja, es brannte in unserem Land, dieses Feuer des Hasses. Und es fraß nicht nur Fensterglas und Kristallvasen. Zum Opfer fielen ihm Kinder, Frauen und Männer jüdischen Glaubens oder sogenannter jüdischer Abstammung.

Dieses Feuer des Hasses und der Menschenverachtung brannte lichterloh in unserem Land.

Unablässig geschürt, zerstörte es schließlich fast alles jüdische Leben - nicht allein in

Deutschland.

Nur wenige fanden den Weg in den Widerstand gegen das menschenverachtende Regime. Nur wenige fanden den Mut, ihrem Gewissen zu folgen. Und für manche von diesen Menschen war es ein langer Weg bis dahin. Die Gräueltaten der Nazis waren für sie der Auslöser.

So beschrieb es Helmuth von Moltke im Oktober 1941 seiner Frau in einem Brief: „Der Tag ist so voller grauenhafter Nachrichten ... Schreckliche Befehle werden gegeben und niemand scheint etwas dabei zu finden. Wie soll man die Mitschuld tragen? In Serbien sind an einem Ort zwei Dörfer eingeäschert worden, 1700 Männer und 240 Frauen von den Einwohnern sind hingerichtet. Das ist die „Strafe“ für den Überfall auf drei deutsche Soldaten. In Griechenland sind 220 Männer eines Dorfes erschossen worden. Das Dorf wurde niedergebrannt ... In Frankreich finden umfangreiche Erschießungen statt, während ich hier schreibe. So werden täglich sicher mehr als tausend Menschen ermordet und wieder Tausende deutscher Männer werden an den Mord gewöhnt. Und das alles ist noch ein Kinderspiel gegen das, was in Polen und Russland geschieht. Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken? Mach‘ ich mich dadurch nicht mitschuldig? Was sage ich, wenn man mich fragt: und was hast Du während dieser Zeit getan?

Seit Sonnabend werden die Berliner Juden zusammengetrieben, abends um 21.15 Uhr werden sie abgeholt und über Nacht in eine Synagoge gesperrt. Dann geht es mit dem, was sie in der

Hand tragen können, ab nach Litzmannstadt und Smolensk. Man will es uns ersparen zu sehen, dass man sie einfach in Hunger und Kälte verrecken läßt und tut das daher in Litzmannstadt und Smolensk. Eine Bekannte von Kiep hat gesehen, wie ein Jude auf der Straße zusammenbrach; als sie ihm aufhelfen wollte, trat ein Schutzmann dazwischen, verwehrte es ihr und gab dem auf dem Boden liegenden Körper einen Tritt, damit er in die Gosse rollte; dann wandte er sich mit einem Rest von Schamgefühl an die Dame und sagte: „So ist es uns befohlen.“

Wie kann jemand so etwas wissen und trotzdem frei herumlaufen? Mit welchem Recht? Ist es nicht unvermeidlich, dass er dann eines Tages auch dran kommt und dass man ihn auch in die Gosse rollt?“

Oder der unvergessene Axel Freiherr von dem Bussche, der Augenzeuge der Ermordung von mehreren tausend Juden in der Ukraine wurde. Dieses Verbrechen erschütterte ihn zutiefst. Er war fortan entschlossen, sein Leben zu geben, um Hitlers zu nehmen.

Aber so dachten und handelten nur Wenige. Eine heute nur noch schwer vorstellbare Mischung aus angeblicher Demütigung und Geringschätzung Deutschlands, Angst vor der SA und verordnetem heldenhaftem Deutschtum entlud sich über angebliche Untermenschen mit einem angeblich falschen Glauben. Die Vernunft schlief nicht einfach, sie war jahrelang bewusst schlafen geschickt worden - und viele eigentlich Vernünftige hatten sich entweder gerne oder aus Angst schlafend gestellt oder schliefen wirklich. Als sie erwachten, war es nicht nur zu spät, es dauerte auch noch Jahrzehnte, bis wenigstens wieder etwas Wahrheit in die Sprache kam.

Spätestens hier merke ich, dass das, was damals geschah, auch mich etwas angeht. Und es genügt wohl nicht, mich nur an die Geschichte meines Volkes und Landes zu erinnern - sondern die Lehren, die ich aus diesem Geschehen ziehe, sind gefragt - und zwar jeden Tag.

Ist dies aber auch meine Geschichte, wo ich doch erst Jahre später zur Welt kam? Ja, es ist auch meine Geschichte. Nicht meine Schuld, das nicht. Aber meine Geschichte - und damit meine Verantwortung, der ich schon in Kindertagen begegnete. Was geschehen war, wurde erzählt bei uns zu Hause, relativ frei und offen. Es waren keine geschönten Geschichten, das Entsetzliche wurde benannt und erzeugte Unverständnis und Entsetzen über die Grausamkeiten, die Menschen angetan wurden. Aber es blieben kurze Aufnahmen einer

fremden, fernen Welt - bis mit wachsendem Verstand das Erschrecken kam: Die Opfer hatten alle Namen. Mir wurde erzählt, wo einige von ihnen gewohnt hatten. Und die Täter? Mussten sich ihre Wohnungen nicht auch in der Nähe befinden? Wer waren die Täter? Gehörten sie zu meinen Verwandten, zu meiner Familie? Plötzlich rückte das scheinbar Ferne in unmittelbare Nähe, verlangte nach einem ganz anderen Umgang, führte zu schmerzlichen Einsichten. Erst durch hartnäckiges Fragen erhielten auch die Täter und Mitläufer bekannte, mitunter sogar vertraute Gesichter. Dass unter ihnen niemand zu meiner Familie gehörte, hat mich nur ein wenig erleichtert, denn ich weiß sehr wohl: es hätte auch anders sein können.

Für Erschrecken, Entsetzen, Unverständnis findet sich also eine Erklärung in der Geschichte meines Volkes, in meiner Geschichte. Aber was hat es mit der Sprachlosigkeit auf sich? Auf die Vergangenheit bezogen, kann sie eine angemessene Reaktion sein. Vor dem Hintergrund der Verfolgung, der Vernichtung, der Menschenverachtung steht sie auch für Scham. Das, was Menschen damals an Ängsten, körperlichen und seelischen Qualen durchlitten haben, lässt sich nicht in Worte fassen - in Berichten nicht und auch nicht im Gebet. Da bleibt nur das schweigende Gedenken, der stumme Schrei zu Gott.

Für die Gegenwart aber gilt mir Sprachlosigkeit als Warnung:

Wer heute schweigt, wenn im kleinen Kreis dreiste Witze gerissen werden auf Kosten von Minderheiten - macht sich schuldig.

Wer heute schweigt zu Antisemitismus, zu Rassismus und Menschenverachtung in Gesellschaft und Politik – macht sich schuldig.

Wer heute schweigt, wenn Menschen anderer Hautfarbe, wenn Ausländer, anders glaubende oder anders lebende Menschen angepöbelt werden - macht sich schuldig.

Wer heute schweigt, wenn Menschen im Mittelmeer ertrinken, die vor Hunger, Krieg, Unterdrückung oder Armut geflohen sind - macht sich schuldig.

Wer heute schweigt zum Export von Tretminen und Rüstungsgütern in die Kriegsgebiete dieser Welt, wer schweigt zu Krieg, Hass und Gewalt - macht sich schuldig.

Wer heute schweigt, wenn am Arbeitsplatz der Kollege oder die Kollegin gemobbt wird - macht sich schuldig.

Wer heute schweigt zur Ausbeutung und zum Missbrauch von Mensch und Natur in unserem Land und in der Welt - macht sich schuldig.

Sich der Shoa ehrlich erinnern zu wollen und gleichzeitig die Augen vor den Unmenschlichkeiten verschließen, die in unserer Zeit geschehen - bei uns und anderswo -, das passt nicht zusammen. Aus den furchtbarsten Ereignissen der deutschen Geschichte erwächst mir Verantwortung für heute - und für die Zukunft. Ich will mich ihr stellen - und das Wort ergreifen, sobald Gefahr in Verzug ist und die Würde eines Menschen angetastet wird. Den Anfängen wehren, nicht erst den Untaten, sondern schon den verletzenden Gedanken, bei anderen – aber vor allem erst bei mir selbst, darum will ich mich bemühen.

Damit verbinde ich - als eindringliche Bitte an Gott - die Hoffnung, dass durch mein Volk nie wieder eine todbringende Katastrophe über Menschen hereinbricht. Möge vielmehr für alle, die in unserem Land wohnen, spürbar werden, wozu Menschen auch fähig sind und wie es sich - zumindest in der ersten Zeit - bei der Ankunft der vielen Flüchtlinge gezeigt hat: nämlich zu Freundlichkeit und Güte, zu Offenheit und Toleranz, zu Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Und so sagt es ja auch die Bibel: "Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Dies ist die reine Vernunft. Das Gute ist das Vernünftige. Und die Vernunft gebietet es, auf keinen Fall und unter keinen Umständen den Wert eines Menschen zu schmälern. Wo der Wert eines Menschen missachtet wird - anfangs oft in Witzen, dann in kaum noch verhohlenen Ausdrücken, schließlich in Taten - da wächst der Hochmut, da schwindet die Liebe und da fallen Gottes Gebote. Wo ein Mensch, sein Glaube, sein Aussehen, sein Verhalten, seine Geschichte Gegenstand der Verachtung wird, da zeugen wir immer mit an den Ungeheuern, die bald Feuer und Vernichtung bringen werden.

Das Gute ist das Vernünftige; und gut ist, was Gott von uns fordert. Darum: Wer Gott ehren will, der achte den Menschen. Amen.